

blickKontakt

Magazin der Christoffel Blindenmission

cbm



Nr. 4 • 2021



Liebe Leserin, lieber Leser



Fühlen Sie sich in Ihren Aufgaben wohl? Als Menschen spielen wir oft eine Rolle, mit mehr oder weniger Erfolg. Oft nicht

echt, und es strengt an. Die Rolle engt ein, oder macht gar ohnmächtig – durch den Zwang, einzig Erwartetes oder Verlangtes zu sagen und zu tun. Leider werden damit individuelle Potenziale und Teile der Realität zugeschüttet.

Besonders Menschen mit psychischen Erkrankungen wurden lange Zeit rein medizinisch betrachtet: klinische Fachpersonen fällten die Diagnosen und entschieden. Sie wiesen die Rolle zu, forderten die Verordnungen zu vollziehen, und gaben den Tagesablauf vor. Die betroffenen Personen erlebten sich häufig als unmündig, weggestellt und abgestempelt.

Wie anders es sein kann, wenn sie auf Augenhöhe einbezogen werden, beweisen gerade auch die Erfahrungen der CBM. Beschrieben sind sie im CBM-Praxis-Leitfaden, aus dem Sie auf den nächsten Seiten einen spannenden Einblick gewinnen.

Wer psychisch erkrankt ist oder mit psychosozialer Behinderung lebt, wird nach wie vor oft an den Rand der Gesellschaft geschoben. Doch dank Ihnen als Unterstützende können wir den Betroffenen Mitsprache, Würde und Hoffnung vermitteln – in unseren Einsatzländern, wo Armut und ihre Folgen viel Leid erzeugen. Herzlichen Dank für Ihr lebenswürdiges Engagement.

Ihr

Hansjörg Baltensperger
Geschäftsleiter CBM Schweiz

«Champions» bezwingen Stigma

Kaum jemand steht mehr Vorurteilen gegenüber als Menschen mit psychischer Erkrankung oder psychosozialer Behinderung. Gerade unter ihnen aber finden sich Champions, die diese Stigmata entkräften. Das zeigt die 15-jährige Erfahrung der CBM in psychischer Gesundheit. Gebündelt hat sie die CBM in ihrem Leitfaden «Community Mental Health Good Practice Guide».

Eine von vier Personen weltweit erkrankt mindestens einmal im Leben psychisch. #ItCouldBeYou, «Das könntest du sein», lautete daher eine Kampagne in Nigeria unter jungen Erwachsenen. Geführt wurde sie von geschulten selbstbetroffenen Personen, sogenannten *Champions*. Ähnliche CBM-geförderte Kampagnen wurden in Ghana, Kenia, Uganda und Indien geführt. Sie entlarvten Vorurteile und Mythen, die sich um Menschen mit psychischer Erkrankung ranken: sie seien unheilbar, nicht treu, unzuverlässig, willensschwach, gewalttätig, selbst schuld, besessen oder wären unfähig zu arbeiten. «Worte sind mächtig», hält ein Champion aus Kenia fest. «Wenn ich schweige, gewinnt das Stigma. Das kann ich nicht zulassen.»

In den Armutsgebieten erhält nur eine von fünf psychisch erkrankten Personen eine Behandlung. Herrschende Stigmata (Vorurteile) blockieren Fortschritte, untergraben den Selbstwert der betroffenen Menschen und drängen sie in die Isolation. Eine Champion aus Ghana betont: «Psychisch zu erkranken, ist schon hart genug. Unverständnis aus dem Umfeld macht es noch härter. Das ist ungerecht. Das Denken muss sich ändern.» Überzeugen lassen sich Menschen vor allem durch persönliche Lebenszeugnisse und positive Begegnungen.



© CBM/Eshuchi

Wie sich Vorurteile überwinden lassen

1. Einbezug der betroffenen Personen im Verbessern der psychiatrisch-psychologischen Versorgung und Betreuung.
2. Kulturell angepasste, wertschätzende Sprache und Methoden zum Gedankenaustausch finden.
3. Selbstbetroffene Menschen geben persönlich Erlebtes weiter.
4. Einige unter ihnen zu Champions ausbilden, die in der breiten Öffentlichkeit zu psychischer Gesundheit sensibilisieren.
5. Direkte Begegnungen ermöglichen über Gespräche, Auftritte, Theater, Rollenspiele oder soziale Medien.
6. Die Öffentlichkeit über viele Kanäle gleichzeitig sensibilisieren – z. B. Social Media, Radio, TV, Plakate, Presse, Strassentheater.
7. Neue gesicherte Erkenntnisse zu psychischer Gesundheit verbreiten.
8. Respektspersonen gewinnen und mit Slogans positive Aufmerksamkeit gewinnen.

Nach derart aufgebauten Kampagnen, haben Erhebungen ergeben, hat sich die Einstellung der angesprochenen Bevölkerung positiv verändert.

Titelbild: Der 14-jährige Heri aus Tansania ist am Grauen Star operiert worden, siehe Seite 8.



Mitten im Leben – psychische Gesundheit

Die CBM fördert das Wohl von Menschen mit psychischer Erkrankung oder psychosozialer Behinderung umfassend. Mit ihren lokalen Partnern bringt sie die psychiatrische Versorgung in entlegene und von Armut geprägte Regionen.

«Ich fühle mich viel besser als vor sieben Jahren», freut sich Flor de Luna Reyes aus den Philippinen. «Ich nehme wahr, wie es meinem Mann und unseren beiden Kindern geht, und ich verrichte meine Arbeiten daheim und in meinem kleinen Laden.» Vom CBM-geförderten Partner NORFI erhält Flor de Luna Reyes aufgrund einer Psychose regelmässig Psychotherapie und Medikamente. Zuvor war sie völlig abwesend und vernahm dauernd quälende innere Stimmen. Diese sind mittlerweile nur noch schwach vernehmbar und unter Kontrolle.

Seit 15 Jahren engagiert sich die CBM für psychische Gesundheit. In dieser Zeit hat sich einiges verändert. Früher wurde meist ohne Mitbestimmung der betroffenen Menschen mittels Einweisung in eine Klinik, Absonderung oder gar Zwang behandelt. Wer psychisch erkrankte – ob an Schizophrenie, Psychose, Depression oder Ängsten – war gesellschaftlich ausgeschlossen. Das

Flor de Luna Reyes in ihrem kleinen Laden mit ihrer Tochter.

hat sich besonders seit der UNO-Behindertenrechtskonvention (UNO-BRK) im Jahr 2006 zu wandeln begonnen. In ihr sind erstmals die Rechte von Menschen mit Behinderungen ausführlich und verbindlich festgeschrieben. Den Prinzipien der UNO-BRK entsprechend haben sich für die Praxis der CBM folgende Prioritäten herausgeschält:

Die CBM arbeitet zusammen mit Menschen mit psychischer Behinderung daran, Stigmata ab- und Wissen aufzubauen. Die betroffenen Menschen und ihre Angehörigen werden ebenso gestärkt wie lokale Leistungserbringer, vom Gesundheitshelfer bis zur Seelsorgerin. Dies geschieht mittels Selbsthilfegruppen, Trainings in psychosozialer Erster Hilfe und nicht zuletzt durch Kurse zu den Rechten von Menschen mit Behinderungen.

Selbsthilfegruppen

«Kein falsches Lächeln, keine Verstellung – einfach nur Aufrichtigkeit und gegenseitige Unterstützung», umreisst eine Teilnehmerin ihr Erleben in ihrer Selbsthilfegruppe. «Es ist die befreiendste Erfahrung, die ich je gemacht habe.»

Prioritäten der CBM bei der gemeindenahen psychischen Gesundheit

Psychische Gesundheit überall berücksichtigen, auch in Humanitärer Hilfe

Stabile, zugängliche und auf den einzelnen Menschen eingehende Dienste



Stimme der Menschen mit psychosozialer Behinderung stärken

Gleichberechtigte Inklusion und gesellschaftliche Mitbestimmung

Gemeindenahe psychische Gesundheit als Netz



© Mibichography

Um Menschen mit psychosozialer Behinderung die Teilhabe am wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Leben zu gewährleisten, braucht es eine rasche, niederschwellige, nahe und würdevolle Hilfe. Diese leisten zu können erfordert ein gut vernetztes System:

- Selbsthilfegruppen und -organisationen
- Betroffene Menschen und lokale Autoritäten
- Regelmässige Aufklärung wie Anti-Stigma-Kampagnen
- Verlässliche psychiatrische Dienste
- Lokale Erstversorgung, die vernetzt ist mit Kliniken und Reha-Zentren
- Gut ausgebildete Fachkräfte
- Ausgebildetes lokales Gesundheitspersonal
- Zugang zu erschwinglichen Medikamenten
- Sichergestellte Finanzierung
- Klare Leitung und Strategie
- Wissenschaftliche Überprüfung und Verbesserung des Systems

Quellen: CBM, Community Mental Health Good Practice Guides, 2021. Interview Elizabeth Ombati, Bridge Training Users and Survivors of Psychiatry, 2018.



Mit dem Velotaxi, bekommen vom CBM-Partner, kann sich Simeon seine Erkrankung nicht mehr arbeiten.

Selbsthilfegruppen werden geleitet von dafür ausgebildeten Personen, die eigene Erfahrungen mit psychischen Problemen mitbringen. Die Teilnehmenden tauschen Erfahrungen aus, zeigen Verständnis, ermutigen und beraten einander. «Die Teilnehmenden sind zuversichtlich und fühlen, dass sie mit der jeweiligen psychischen Erkrankung nicht allein sind», schildert eine Gruppenleiterin aus Indien. «Die Gruppe bildet eine Brücke von den Einzelnen zu den medizinischen Fachkräften. Es ist eine befriedigende Aufgabe und ich selbst erhalte Ideen, um mit meiner eigenen Situation zurechtzukommen.»

Simeon Esteban (Bild oben) war Fischer, bis sich bei ihm nach dem Taifun Haiyan eine Schizophrenie entwickelte. Unter Kontrolle brachte er sie mit dem CBM-Partner World Association for Psychosocial Rehabilitation (WAPR). Dieser organisierte auch sein Velotaxi: «Vorher hing ich ganz von meiner Mutter ab. Ich bin sehr glücklich, endlich wieder mein eigenes Geld zu verdienen.» Eingebettet in sein Umfeld hat Simeon Esteban Stabilität sowie neuen Lebenssinn und -perspektiven gewonnen.

Mit guter Verständigung zu passgenauen Lösungen

Damit psychiatrisch-psychologische Hilfe bereits am Wohnort erfolgt, treffen sich alle beteiligten Gruppen in Community-Mental-Health-Foren: Menschen mit psychosozialen Behinderungen, Fachkräfte in psychischer Gesundheit sowie lokale Autoritäten wie Seelsorgende, Lehrkräfte, traditionelle Heilerinnen und Heiler sowie Verantwortliche von Justizbe-



...n Lebensunterhalt verdienen. Als Fischer konnte er wegen seiner

hören. Ein einzelnes Treffen dauert bis zu drei Tage. Man widmet sich den Ursachen psychischer Erkrankungen, der würdevollen Überweisung und Behandlung, den medizinischen Möglichkeiten und der Aufklärung der Bevölkerung. Gemeinsam werden Stigmatisierungen abgebaut sowie regionale Gesundheitsdienste vernetzt und gestärkt.

«Die Menschen suchen oft traditionelle Heiler auf. Bei psychischen Erkrankungen befürchten sie meist, es sei Hexerei im Spiel», erläutert David Petro, Heiler in Malawi. «Mit dem Wissen, das mir das Forum vermittelt hat, erkläre ich ihnen nun die Ursachen von psychischen Erkrankungen. Ich kann sie nun weiterleiten an Gesundheitszentren, Kliniken oder Seelsorger.»

Einander ermächtigen

Wer psychisch erkrankt, kann oft vorläufig nicht mehr oder nur noch eingeschränkt arbeiten. Selbstwert und soziale Kontakte leiden. «Ich benötigte jemanden, der mir half, mich durch meinen Beruf zu navigieren», schildert Elizabeth Ombati, Journalistin in Kenia. Mit Medikamenten und sparsamen sozialen Kontakten kann sie mit ihrer psychosozialen Behinderung gut leben. «Heute bin ich schon seit vier Jahren in fester Anstellung», freut sie sich. Entscheidend half ihr dabei die Selbsthilfegruppe: «Wir gehen gemeinsam unseren Weg und ermutigen einander: Geh zu deinem Chef und erkläre ihm, welche Anpassungen du am Arbeitsplatz brauchst.» Dafür sei es unerlässlich, die eigenen Rechte zu

Elizabeth Ombati, die mit psychosozialer Behinderung lebt, und Kirsty Smith von CBM Grossbritannien an einem CBM-geförderten Kurs für Selbstbetroffene zu den Rechten von Menschen mit Behinderungen.



kennen: «Dank der UNO-Behindertenrechtskonvention merke ich, dass ich in Wirklichkeit nicht einfach eine lebenslange Patientin bin. Sondern Inhaberin von Rechten, damit auch ich meinen Lebensunterhalt verdienen kann.»

Damit Menschen mit psychosozialen Behinderungen ihre Rechte kennen, bildet die CBM unter ihnen Schulungspersonen aus. Diese erläutern ihren lokalen Gruppen die UNO-BRK und das Motto der nachhaltigen Entwicklungsziele 2030: niemanden zurücklassen. «Zuallererst», so Elizabeth Ombati, «muss uns bewusst sein, dass es tatsächlich solche Rechte für uns gibt. Diese Ermächtigung ist grundlegend auf dem Weg zu einer gerechten und inklusiven Gesellschaft.» Die Schulungspersonen, die selbst mit psychosozialer Behinderung leben, kennen sich persönlich aus den Kursen: «Diese Kurse haben mein Leben verändert. Vor vier Jahren habe ich erstmals vor Publikum die UNO-BRK und die nachhaltigen Entwicklungsziele erläutert. Die Zuversicht und das Selbstvertrauen aus den Schulungen sind überragend. Gemeinsam den Weg zu gehen, bedeutet mir ungeheuer viel», sagt sie mit Freudentränen.

Corona-Nothilfe

In zahlreichen Ländern ist keine Normalisierung der

Situation in Sicht. Aktuelle Informationen zu unseren Corona-Nothilfeprojekten finden Sie unter

👉 cbmswiss.ch/coronavirus

«Es hat einfach gepasst!»

Anfangs Jahr sind FAIRMED und die CBM Schweiz eine Allianz unter dem Namen *Leave no one behind* miteinander eingegangen. Die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) unterstützt die Projekte und Programme der CBM Schweiz und FAIRMED von 2021 bis 2022 mit einem finanziellen Beitrag. Das Engagement der Spendenden der CBM Schweiz und FAIRMED bildet die Basis für den DEZA-Beitrag und wird durch diesen verstärkt.

Weshalb haben sich gerade FAIRMED und CBM zu einer Allianz zusammengeschlossen?

Bart Vander Plaetse: Die Arbeit der CBM ist einerseits ergänzend zu dem, was wir machen, andererseits hat sie eine ähnliche Auffassung von Entwicklungszusammenarbeit.



Bart Vander Plaetse, Programmleiter FAIRMED

Mark Schmid: Schweizer Entwicklungsorganisationen haben ja stets zwei Seelen in ihrer Brust. Einerseits streben sie danach, autonom und unabhängig zu bleiben, andererseits wollen sie sich vernetzen, um sich zu verbessern. Die DEZA ist für uns ein wichtiger Motivator und Mitunterstützer, um von dem Potential an Synergien und Komplementarität, die uns die Allianz mit FAIRMED ermöglicht, zu profitieren.

Eva Studer: Es gibt in der Schweiz nicht viele Nichtregierungsorganisationen, die sich für die Rechte von Menschen mit Behinderungen in Armutsgemeinden einsetzen; ausserdem sind FAIRMED und wir ungefähr gleich gross – somit arbeiten wir auf Augenhöhe zusammen.

Bart Vander Plaetse: Da die CBM und FAIRMED über das Schweizerische und das Internationale Disability and Development Consortium (SDDC und IDDC)

seit einigen Jahren verbunden sind und sich beide Organisationen für die Rechte von Menschen mit Behinderungen einsetzen, hat es einfach gepasst!

Die Allianz LNOB von FAIRMED und CBM hat zum Ziel, das Leben von benachteiligten Menschen, zu denen auch Menschen mit Behinderungen gehören, zu verbessern. Leave no one behind, der Leitsatz der nachhaltigen Entwicklungsziele der Agenda 2030 der Vereinten Nationen, ist quasi auch die gemeinsame Vision von FAIRMED und CBM. Wie lässt sich eine solche Zusammenarbeit umsetzen?

Eva Studer: Ziel ist nicht, dass wir gemeinsame Projekte in unseren Einsatzländern in Afrika und Asien durchführen werden – es geht in erster Linie um gegenseitige fachliche Unterstützung und gegenseitiges Lernen. Viermal im



Mark Schmid, Leiter Internationale Programme CBM Schweiz

Jahr findet ein Austausch statt. Und zwischendurch fragt die eine Programmkoordinatorin der einen Organisation die andere, wie sie ein spezielles Problem lösen würde.

Mark Schmid: FAIRMED hat einen starken Fokus auf den vernachlässigten Tropenkrankheiten. Wir als CBM sind aus einer Augengesundheits-Organisation hervorgegangen und haben uns unter anderem in Richtung psychische Gesundheit weiterentwickelt. So können wir zum Beispiel die Bekämpfung der Augeninfektion Trachom* mit der psychischen Gesundheit der Menschen zusammenbringen, die vom Trachom betroffen sind.

Bart Vander Plaetse: Ja, wir ergänzen uns sehr gut, so auch bei der inklusiven Entwicklung für Menschen mit Behinderungen. Obwohl die Inklusion von Menschen mit Behinderungen längst ein wichtiger Bestandteil unserer Projekte

ist, können wir hier von der CBM als Expertin auf diesem Gebiet viel lernen.

Wie soll die Welt in 20 Jahren für die CBM und FAIRMED aussehen?

Bart Vander Plaetse: Auf Sri Lanka zum Beispiel warteten anfangs Juli 200 000 Menschen vergeblich auf die zweite Corona-Impfung. Währenddessen wurden vielerorts in Europa bereits die 12- bis 15-Jährigen geimpft. Eine solche Ungleichheit ist sehr beschämend. Ich wünsche mir, dass in 20 Jahren nicht mehr der Geburtsort eines Menschen darüber entscheidet, ob sie oder er ein gesundes, würdevolles und glückliches Leben führen kann.

Eva Studer: Ich hoffe, dass die Inklusion von Menschen mit Behinderungen selbstverständlich sein wird und wir nicht mehr für gleiche Rechte kämpfen



Eva Studer, Programmkoordinatorin Nepal und Vietnam CBM Schweiz

müssen. Dass auch Menschen, die in Armut und/oder mit Behinderungen leben, Zugang zu Gesundheit, zu Information, zu Bildung und Arbeit haben werden. Und natürlich schliesst das auch die Gleichstellung der Frauen ein.

Mark Schmid: Dem kann ich mich nur anschliessen und bin optimistisch, dass wir gemeinsam sehr viel bewegen können. Durch unsere Allianz und unsere Netzwerke sind wir viel einflussreicher als wir es einzeln wären. Vereint erreichen wir mehr Entwicklungsakteure und gewinnen sie für die Inklusion!

* Trachom ist eine akute Bindehautentzündung, die unbehandelt zu Erblindung führt. Rund zwei Millionen Menschen sind deswegen stark sehbehindert oder blind, über hundert Millionen Menschen sind gefährdet. Das Trachom zählt zu den 20 vernachlässigten Tropenkrankheiten.

Ein Tulpenfeld für Augenlicht

Ein spezielles Abschlussprojekt der 3. Sekundarstufe hat sich Lea aus Hünenberg ZG ausgedacht: ein Tulpenfeld zum Selberpflücken für das Augenlicht von Kindern.

Mit dem Vorbereiten des Ackers und dem Setzen von tausend Tulpenzwiebeln startete Lea ihr Projekt im vergangenen Herbst. Sechs Monate später erstrahlte ein bezauberndes Tulpenmeer.

«Von Anfang an war mir klar», berichtet Lea, «dass ich sehr gerne etwas für Kinder machen möchte. Für Kinder, denen es nicht so gut geht wie mir.» Auf dem Plakat neben der Kasse für die gepflückten Tulpen schrieb sie den Kundinnen und Kunden: «Besonders am Herzen liegen mir die Schicksale blinder Kinder in Entwicklungsländern. Vielen Kindern könnte mit einer einfachen Operation das Augenlicht zurückgegeben werden. Ihre Familien können aus Armut diese Operation nicht finanzieren. Mein Wunsch ist es, mit meinen farbigen Tulpen einigen Kindern aus ihrer hoffnungslosen Lebenssituationen zu helfen.»



Die 15-jährige Lea beim Vorbereiten des Feldes im Oktober.

Mit dem überwältigenden Gesamterlös von tausend Franken hat die Sekundarschülerin Augenoperationen für

Kinder finanziert. Von ganzem Herzen danken wir Lea für ihren grossen und wertvollen Einsatz!

CBM-Talk mit Augenchirurgin

Dr. Ute Dibb-Wiehler hat am CBM Live Talk von ihrer Arbeit in Simbabwe berichtet. Diesen und weitere interessante Einblicke vom Online-Event am 2. September finden Sie auf unserer Website.



Seit bald 15 Jahren ist Augenchirurgin Dr. Ute Dibb-Wiehler für die CBM im Einsatz, nacheinander in Nepal, Malawi, Ruanda und Simbabwe. «In der Augen Chirurgie kann man viel erreichen mit wenig Geld, Zeit und Ausrüstung. In kurzer Zeit kann man das Leben eines Menschen verändern, das finde ich wundervoll.»

 cbmswiss.ch/live-talk

Post nach Mass

Gerne passen wir unsere briefliche Post an Sie gemäss Ihrem Wunsch an. Melden Sie uns einfach, wie oft im Jahr Sie briefliche Informationen von der CBM bekommen möchten.

So helfen Sie uns, den Versand zu optimieren und Administrationskosten zu sparen. Herzlichen Dank!

Teilen Sie uns Ihren Wunsch mit:
044 275 21 71
oder info@cbmswiss.ch.



Auch können Sie unseren E-Mail-Newsletter abonnieren, der zweimonatlich erscheint.

McOptic-Aktion

Erneut hat McOptic der CBM Schweiz Brillenfassungen gespendet. Darunter sind Lagerbrillen und Fassungen von neuwertigen Gebrauchtbrillen. Letztere stammen aus der vierten Weihnachtsaktion von McOptic.

«Wir sind sehr glücklich, dass wir eine Brillenspende an die CBM haben abgeben können», betont Christiane Theiss. Sie ist Verantwortliche für Corporate Social Responsibility CSR der Visilab-Group, zu der McOptic gehört.

Insgesamt hat McOptic der CBM Schweiz 4444 Brillenfassungen überreicht, überwiegend Lagerbrillen, sowie 1170 Sonnen- und 29 Lesebrillen. Gebrauchtbrillen befinden sich ein-

zig deshalb darunter, weil McOptic-Lernende die verwendungsfähigen Fassungen renoviert haben.

Sämtliche Brillen werden in Conakry/Guinea an der universitären Ausbildungsklinik CADESSO eingesetzt. Schon bald können tausende Menschen mit Sehbehinderungen dank der Brillen und Gläser endlich wieder klar sehen!

Christiane Theiss äussert sich über die Partnerschaft mit der CBM: «Mit ihrem Schwerpunkt für Menschen mit Sehproblemen hat Visilab-McOptic in der CBM die richtige Partnerin gefunden. Wir freuen uns sehr über diese Partnerschaft, die wir weiter ausbauen möchten.»

Zuvorderst sitzen, zuhinterst bleiben?

Vor acht Jahren ist Heri auf einem Auge erblindet. Klar vor sich sieht er nur seinen Traum, einmal Polizist zu werden. Für diesen benötigt der 14-jährige Junge zwei sehende Augen.

Ein Stock stach beim Spielen in Heris rechtes Auge. Mit Tropfen aus der Apotheke schwanden Schwellung und Rötung, trotzdem sah Heri mit dem verletzten Auge immer weniger. Heris Eltern leben als Selbstversorger am Rande der Usambara-Berge im Nordosten Tansanias. In der Umgebung gibt es keine weitere medizinische Hilfe. Aber das hätte auch nichts geändert: Mit den Augentropfen war das Geld aufgebraucht – einen Augenarzt zu bezahlen wäre sowieso nicht möglich gewesen. Schweren Herzens musste die Familie Heris Auge unbehandelt lassen. Dabei bedeutet «heri» auf Swahili «glücklich».

«Am Anfang sah ich einfach neblig», erinnert sich der Junge. «Irgendwann erkannte ich entfernte Sachen nicht mehr und musste in der Schule zuvor-

derst sitzen. Wenn ich das gesunde Auge schloss, sah ich gar nichts. Ich spiele gerne Fussball, aber das war schwierig.» Für ein gutes räumliches Sehen reicht ein Auge nicht aus.

Bei einem Ausseneinsatz erreichte eines Tages ein Team der 250 Kilometer entfernten, CBM-geförderten Augenklinik Moshi das Dorf. Alle Personen mit Sehproblemen wurden untersucht, auch Heri. Unfallbedingter Grauer Star lautete bei ihm die Diagnose. Später wurde er zusammen mit allen zu operierenden Personen vom Klinikbus abgeholt.

Am Tag nach der Operation am Grauen Star kontrolliert Kinderaugenchirurgin Dr. Mchikirwa Msina Heris Auge sorgfältig. Das Resultat sei tadellos, stellt sie fest. Heri sieht jetzt aus sechs Metern, was Menschen mit voller Sehkraft aus 24 Metern Entfernung erkennen. Mit Korrekturglas erhöht sich sein Sehvermögen sogar um das Doppelte. «In einem Monat wird sich das Auge erholt und die Sehkraft weiter verbessert

haben», erläutert nach dem Sehtest die Augenpflegerin Aimbora Kimaro. Dann werde erneut gemessen und Heri bekomme eine passende Brille. «Ich fühle mich sehr gut», freut sich Heri. «Herzlichen Dank, dass ihr mir diese Operation ermöglicht habt!» Mit seinen guten Zukunftsaussichten ist Heri nun wieder ein glücklicher Junge.



Möchten Sie regelmässig Sehkraft schenken? Werden Sie Augenlichtpatin oder -pate.

 cbmswiss.ch/augenlichtpatenschaft

Feedback

Haben Sie Fragen oder Anregungen zu einem Artikel in diesem blickKontakt? Sagen Sie uns Ihre Meinung: info@cbmswiss.ch

Folgen Sie uns

cbmswiss.ch/newsletter
twitter.com/CbmSchweiz
facebook.com/CbmSchweiz

Herausgeberin/Verlag

CBM Schweiz
Schützenstr. 7
8800 Thalwil
Tel.: 044 275 21 71
E-Mail: info@cbmswiss.ch
www.cbmswiss.ch

Spendenkonto
PC 80-303030-1



Das blickKontakt erscheint 6x im Jahr.
Das Jahres-Abo kostet 5 Franken.

Redaktion Franzisca Frania, Hildburg Heth-Börner,
Stefan Leu, Michael Schlickerieder

Layout Marcel Hollenstein

Druck Fairdruck AG, Sirnach; Papier: 100% Recycling